



Deutsches
Jugendinstitut

| BertelsmannStiftung

Claudia Zerle, Isabelle Krok

**Null Bock auf Familie?
Der schwierige Weg junger Männer in die
Vaterschaft**

- Kurzfassung -

Durchführung der Studie: Deutsches Jugendinstitut e.V., München

Auftraggeber: Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Die Langfassung der Studie ist ab November 2008 im Buchhandel erhältlich

ISBN 978-3-89204-990-6

© Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Sterben die Väter aus? Diese provokante Frage lässt den Tenor aktueller öffentlicher Debatten um Geburtenrückgang und Kinderwünsche erahnen, die – und dies ist neu – auch die Rolle von Männern beleuchten. Die vom Deutschen Jugendinstitut München im Auftrag der Bertelsmann Stiftung durchgeführte Studie „Wege in die Vaterschaft“ untersucht die Vorstellungen junger Männer von Vaterschaft in Zusammenhang mit ihren Lebenskonstellationen in den Phasen vor bzw. kurz nach Eintritt einer Vaterschaft. Während inzwischen zahlreiche Forschungsergebnisse zur Situation von Vätern vorliegen, ist weitgehend ungeklärt, welche Vaterschaftskonzepte männliche Jugendliche und junge Männer haben, wie diese mit ihren biografischen Erfahrungen und ihrer Ausbildungs-, Erwerbs- und Partnerschaftssituation zusammenhängen und wie sich diese Faktoren auf ihren Kinderwunsch und die Bereitschaft, Vater zu werden, auswirken.

Da eine längsschnittliche Analyse aufgrund der Anlage der Studie nicht möglich war, wurden verschiedene Stadien auf dem Weg in eine potenzielle Vaterschaft querschnittlich vergleichend untersucht. Diese Stadien wurden als Die Stadien im Haushalt der Eltern oder im eigenen Haushalt lebend, mit und ohne Partnerin bzw. mit und ohne Kinder wurden als Statusgruppen bezeichnet. Die Grundgesamtheit der Studie sind männliche Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 15 und 42 Jahren. Zwischen Oktober 2007 bis Februar 2008 wurden deutschlandweit 1.803 Männer mittels computerunterstützten Telefoninterviews befragt.

Ziel der Studie ist es, die Perspektive junger Männer, die noch keine Väter sind sowie die Sicht junger Väter auf Vaterschaft zu erfassen. Dabei stehen folgende Fragen im Mittelpunkt: Wann denken junge Männer ist der richtige Zeitpunkt, Vater zu werden? Welche Rollenorientierungen haben sie? Wie stellen sie sich Vaterschaft vor? Welche Barrieren sehen sie auf dem Weg in die Vaterschaft? Welche familienpolitischen Maßnahmen wünschen sie sich, um Elternschaft und Beruf zu vereinbaren?

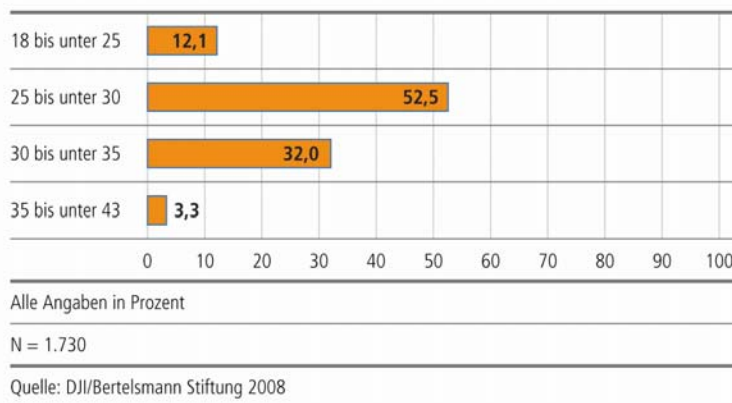
Ergebnisse der Studie

1. Der Kinderwunsch und seine Realisierungsbedingungen

Zwischen 25 und 30 Jahren - das optimale Alter für eine erste Vaterschaft

Mehr als neun von zehn der (noch) kinderlosen jungen Männer sagen ja zu Kindern (92,7%). Das optimale Alter für eine Vaterschaft beginnt für die meisten befragten jungen Männer mit 25 Jahren (siehe Abbildung 1)¹. Im Schnitt werden Männer heute später, nämlich mit etwa 29 Jahren zum ersten Mal Vater. Dies ist weniger auf mangelnde Motivation oder fehlende Wünsche als vielmehr auf ungünstige Rahmenbedingungen zurückzuführen, welche die Umsetzung des Kinderwunsches erschweren.

Abbildung 1: Das optimale Alter für eine erste Vaterschaft

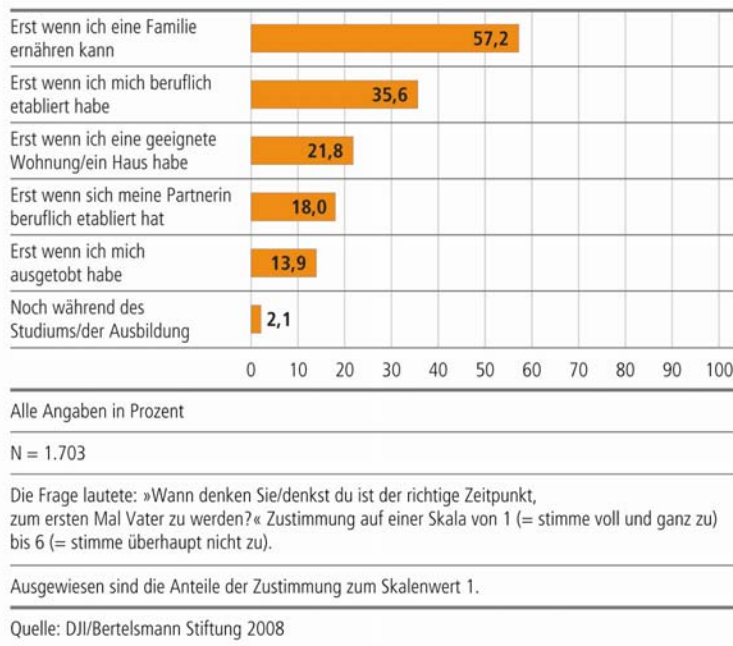


Eine Familie ernähren zu können ist die wichtigste Voraussetzung für Vaterschaft

Bei der Entscheidung für ein erstes Kind ist die finanzielle Sicherheit in den Augen der befragten jungen Männer essenziell (siehe Abbildung 2). Für nahezu zwei Drittel (57,2%) soll das erste Kind frühestens dann kommen, wenn sie selbst in der Lage sind, eine Familie ernähren zu können. Der Beruf steht damit in engem Zusammenhang und rangiert direkt danach an zweiter Stelle: Etwa ein Drittel der jungen Männer (35,6%) sagt, dass sie erst dann zum ersten Mal Vater werden möchten, wenn sie sich beruflich etabliert haben. Die wenigsten (2,1%) sind der Meinung, dass ein Kind während des Studiums bzw. der Ausbildung günstig sei.

¹ Im Schnitt liegt das optimale Alter bei 27,8 Jahren.

Abbildung 2: Der richtige Zeitpunkt, zum ersten Mal Vater zu werden

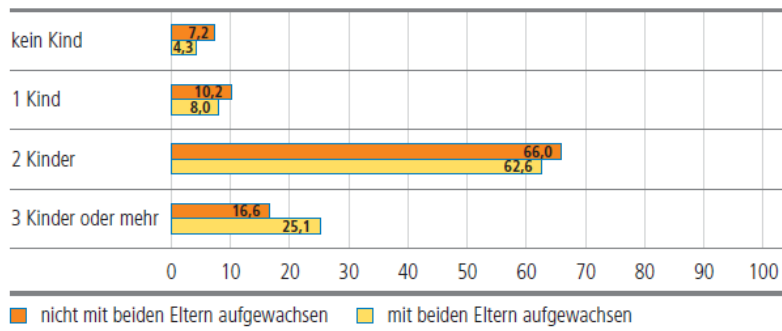


Konkret wird der Wunsch nach Kindern jedoch erst, wenn junge Männer sich in einer stabilen Partnerschaft befinden. Für 66% der Befragten ist eine solche „sehr wichtig“, wenn es darum geht, Vater zu werden.

Die Herkunftsfamilie prägt: Aufwachsen mit beiden Eltern und mit Geschwistern begünstigt den Wunsch nach einer größeren Familie

Die Herkunftsfamilie ist ein wichtiger Faktor in der Biografie der jungen Männer, der die Konkretisierung des Kinderwunsches sowie die Realisierung von Vaterschaftsintentionen beeinflusst. Darauf weisen auch die Ergebnisse der Studie hin: Sind die Befragten bis zu ihrem 15. Lebensjahr nicht mit beiden leiblichen Eltern aufgewachsen, so wünschen sie sich weniger Kinder (siehe Abbildung 3). Im Gegenzug wünschen sich junge Männer, die mit beiden Eltern aufgewachsen sind, häufiger eine Familie mit drei und mehr Kindern.

Abbildung 3: Anzahl gewünschter Kinder nach Lebensform im elterlichen Haushalt



Alle Angaben in Prozent

N = 1.744.

Quelle: DJI/Bertelsmann Stiftung 2008

Dies gilt auch für das Aufwachsen mit Geschwistern sowie für den Kontakt zu Kindern im Alltag. Befragte, die in größeren Familien aufgewachsen sind, können sich häufiger vorstellen, später auch eine eigene größere Familie zu haben. Diejenigen kinderlosen Jungen und Männer, die in ihrem Alltag regelmäßig mit kleinen Kindern zu tun haben, wünschen sich auch selbst mehr eigene Kinder als Befragte, in deren Alltag Kinder nur selten oder nie vorkommen. Insbesondere nach dem Auszug aus dem Elternhaus sowie in der Phase der beruflichen Etablierung, spielen Kinder im Alltag junger Männer eine nachrangige Rolle. Dies ist erst wieder der Fall, wenn sie eine feste Partnerschaft eingehen und Familiengründung auch im sozialen Umfeld zum Thema wird.

Impuls: Förderung von Verantwortungsübernahme und Vereinbarkeit von Ausbildung und Elternschaft

Damit Kinder ein selbstverständlicher Teil des Alltags von Jungen und Männern werden können, ist es notwendig, Lernfelder für einen eigenständigen „männlichen“ Umgang mit Kindern zu schaffen. Solche Kontexte können z.B. im Rahmen von Sozialpraktika in der Schule oder im Zivildienst angeboten werden. Weiterhin gilt es schon Bildungs- und Ausbildungsphasen eltern- und damit auch väterfreundlicher zu gestalten, damit Vaterschaft im frühen Erwachsenenalter strukturell wie ideell „normal“ werden kann. Die Vereinbarkeit von Ausbildung und Elternschaft sollte erkennbar verbessert werden, etwa durch die Teilzeitausbildungen oder zeitlich flexible Studiengänge sowie weitere Maßnahmen, die speziell auch auf die Bedürfnisse von Müttern und Vätern zugeschnitten sind. Parallel dazu sind bestehende Ansätze zu familienfreundlichen Hochschulen mit guten Kinderbetreuungsmöglichkeiten weiterzuentwickeln und auszuweiten.

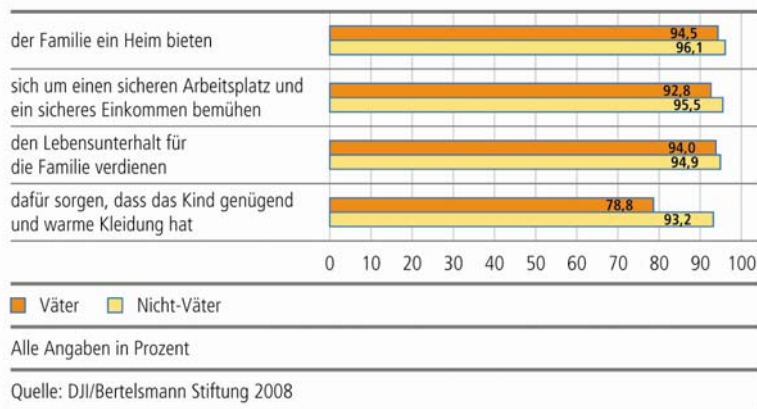
2. Vorstellungen von Vaterschaft

Junge Männer verstehen sich als „moderne Ernährer“

Junge Männer sehen sich heute zwar noch immer als Ernährer der Familie, wollen sich aber zugleich auch in der Betreuung der Kinder engagieren. Dies entspricht nicht dem gängigen gesellschaftlichen Leitbild, in dem bei der Berufstätigkeit von Männern kein Platz für Kinder vorgesehen ist.

Fast alle Befragten betrachten es als ihre (spätere) Aufgabe als Vater, der „Familie ein Heim zu bieten“ und den „Lebensunterhalt für die Familie zu verdienen“. Zum Vatersein gehört für die jungen Männer auch, sich um einen „sicheren Arbeitsplatz und ein sicheres Einkommen zu kümmern“ und „für genügend und warme Kleidung des Kindes zu sorgen“.

Abbildung 4: Zustimmung zu den Versorger-Aufgaben eines Vaters²



Dies spiegelt sich auch in den Geschlechtsrollenorientierungen der Befragten deutlich: 42% von ihnen sind traditionell eingestellt. Der höchste Anteil an Traditionalisten findet sich unter den jüngsten Befragten sowie unter den Vätern.

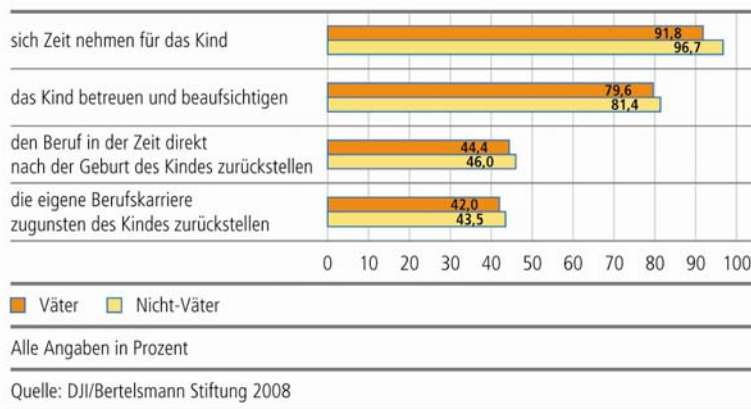
Neben der Schaffung einer finanziellen Grundlage für eine Familie, sehen es nahezu alle jungen Männer aber genauso als ihre Aufgabe an – und das ist neu – sich (später) „Zeit für das Kind zu nehmen“ und sich „in der Betreuung zu engagieren“. Etwas weniger als die Hälfte will auch den „Beruf in der Zeit direkt nach der Geburt des Kindes zurückstellen“ oder sogar die „Berufskarriere für ein Kind zurückstellen“.³ Da sich die Männer jedoch nach wie

² Die Fragestellung zu den Items der „Aufgaben eines Vaters“ lautet: „Angenommen, Sie würden einmal Vater werden. Wie stark würden Sie sich in den folgenden Aufgaben engagieren.“ Ausgewiesen ist die Zustimmung zu den ersten beiden Skalenpunkten auf einer 6-stufigen Skala von 1=würde mich sehr stark engagieren bis 6=würde mich überhaupt nicht engagieren. N=1.133 (Nicht-Väter) und N=670 (Väter).

³ In der realen Umsetzung zeigt die Forschung hier bislang allerdings anderes: Wie u.a. in der Studie „männerleben“ der BZgA (2004) festgestellt werden konnte, arbeiten Männer nach der Geburt eines Kindes tendenziell eher mehr als vor dem ersten Kind.

vor in der Verpflichtung sehen, den Lebensunterhalt für die Familie zu bestreiten, soll das Engagement in der Familie jedoch nicht zulasten der beruflichen Verpflichtungen gehen.

Abbildung 5: Zustimmung zu den Betreuungs-Aufgaben eines Vaters⁴



Impuls: Vermittlung neuer, kindorientierter Rollenbilder für junge Männer

Der Aufbau männlicher Rollenbilder sollte schon früh eine Sensibilität für Kinder und egalitäre Partnerschaften einbeziehen. Dabei sollte auch die „Entlastung“ der Männer von der finanziellen Alleinverantwortung durch die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen erfolgen. Durch die Entwicklung und Übernahme sozialer Verantwortung in jungen Jahren wird Verlässlichkeit und Verantwortungsübernahme zur Normalität - auch für eine spätere Partnerschaft. Vorbilder können dabei als Identifikationsfiguren eine wichtige Rolle spielen: Aktive Väter in der Nachbarschaft, eine in seiner Familie engagierte Führungskraft, ein prominenter Kindsvater oder ein Lehrer können vermitteln, dass eigene Kinder und Familie keineswegs unvereinbar mit dem beruflichen Alltag sein müssen und dass Kinder durchaus ein integraler Bestandteil moderner Männlichkeit sein können.

3. Barrieren einer Vaterschaft

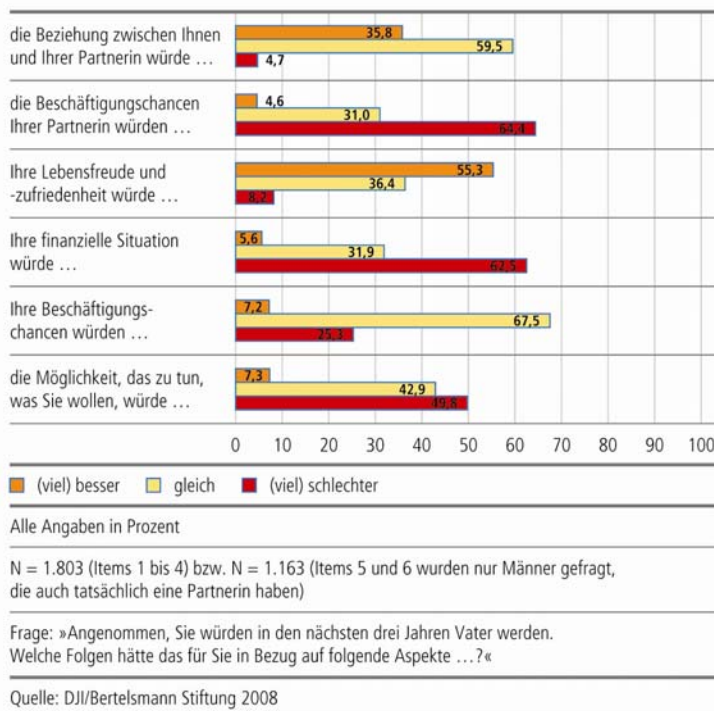
Für fast vierzig Prozent der befragten Männer zwischen 15 und 42 Jahren wäre eine Vaterschaft zum Befragungszeitpunkt „sehr unangenehm“ oder sogar „eine Katastrophe“. Je nach Lebenssituation zeigen sich dabei Unterschiede in der Einschätzung. Dabei deuten sich eine Reihe von Barrieren an, die sie daran hindern würden, jetzt ein Kind zu bekommen.

⁴ Ausgewiesen ist die Zustimmung zu den ersten beiden Skalenpunkten auf einer 6-stufigen Skala von 1=würde mich sehr stark engagieren bis 6=würde mich überhaupt nicht engagieren. N=1.133 (Nicht-Väter) und N=670 (Väter).

Ein Kind bedeutet finanzielle Nachteile für die jungen Männer und schlechtere Beschäftigungschancen für die Partnerin

Mehr als die Hälfte der jungen Männer befürchten, dass sich durch eine Schwangerschaft ihrer jetzigen Partnerin deren Beschäftigungschancen verschlechtern würden. Auswirkungen auf die eigenen Beschäftigungschancen erwartet hingegen nur etwa ein Viertel der Befragten - ein Indiz dafür, dass für die Meisten Kinderbetreuung nach wie vor in der Zuständigkeit der Partnerin liegt und nur wenig konkreten Einfluss auf ihre eigene berufliche Entwicklung hat. Weiterhin sind fast zwei Drittel der Überzeugung, dass sich ihre finanzielle Situation durch ein Kind (deutlich) verschlechtern würde – Vaterwerden muss man sich erst einmal leisten können. Veränderungen im eigenen Lebensplan spielen für die jungen Männer auch eine Rolle. So denkt fast die Hälfte der jungen Männer, dass sich durch ein Kind „die Möglichkeit, zu tun, was sie wollen“, verschlechtern würde. Gleichzeitig bedeuten Kinder aber auch Freude: Für mehr als die Hälfte der Befragten würde ein Kind in den nächsten drei Jahren eine „Verbesserung der Lebensfreude und –zufriedenheit“ bedeuten. Etwas mehr als ein Drittel vermutet zudem, dass sich die „Beziehung zu ihrer Partnerin durch ein (gemeinsames) Kind verbessern würde“, auch wenn Studien zeigen, dass dies in der Realität dann oft nicht wirklich der Fall ist.

Abbildung 6: Einschätzung, welche Lebensbereiche sich als Vater verändern würden

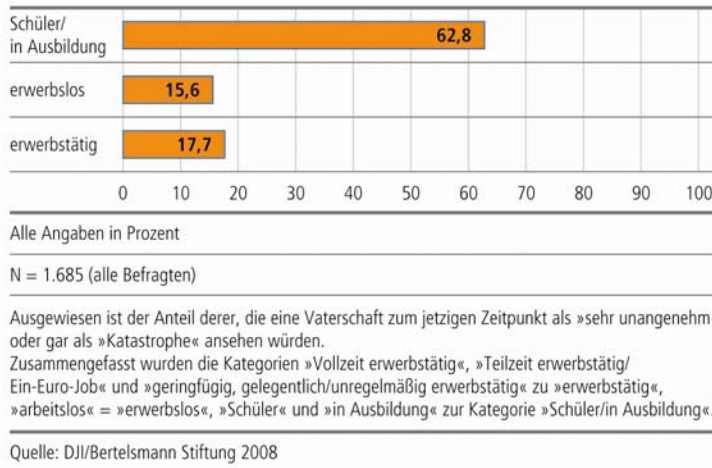


Für junge Männer in Ausbildung ist ein Kind überwiegend undenkbar

Der Ausbildungs- oder Erwerbsstatus der Männer stellt einen bedeutsamen Faktor dafür dar, ob ein Kind für die jungen Männer zum momentanen Zeitpunkt in Frage käme oder nicht:

Zwei Drittel der Befragten in Schule oder Ausbildung sind noch nicht bereit für ein Kind, während die erwerbstätigen, aber auch die erwerbslosen Männer, sich ein Kind zum aktuellen Zeitpunkt deutlicher vorstellen können.

Abbildung 7: Anteil derer, für die ein Kind derzeit negativ wäre nach Erwerbsstatus



Impuls: Förderung einer früheren Eigenständigkeit junger Männer

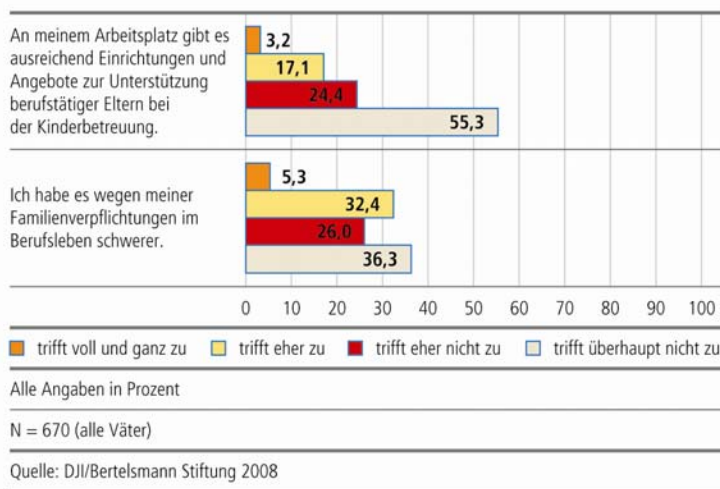
Junge Männer sehen die finanzielle Unabhängigkeit sowie eine eigene Wohnung als entscheidende Voraussetzungen für die Gründung einer Familie an. Junge Menschen in Deutschland sind jedoch, auch im europäischen Vergleich, lange Zeit abhängig von ihren Eltern. Um ihnen die Entscheidung für die Realisierung des Kinderwunsches zu erleichtern, ist es daher notwendig, dass junge Männer darin unterstützt werden, früher auf eigenen Beinen zu stehen.

4. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Auch Männer wollen Beruf und Familie unter einen Hut bekommen

Die Vereinbarkeit von Familie, Privatinteressen und Beruf wird auch für Männer zum Problem, insbesondere wenn sie sich in der Betreuung ihrer Kinder engagieren wollen: 37,7% der befragten Väter geben an, „es im Berufsleben aufgrund ihrer Familienverpflichtungen schwerer zu haben“, und mehr als die Hälfte der Befragten berichtet, „an ihrem Arbeitsplatz gäbe es kein ausreichendes Angebot zur Unterstützung berufstätiger Eltern bei der Kinderbetreuung“. Dies deutet auf ein Spannungsfeld zwischen Familie und Beruf hin, mit dem heute auch Väter konfrontiert sind, wenn sie sich in der Familie engagieren möchten, ohne ihren Beruf zu vernachlässigen.

Abbildung 8: Erlebte berufliche Schwierigkeiten von Vätern am Arbeitsplatz



Männer mit geringerem Bildungsabschluss zeigen sich eher bereit, den Beruf zurückzustellen und sich Zeit für ihr Kind zu nehmen

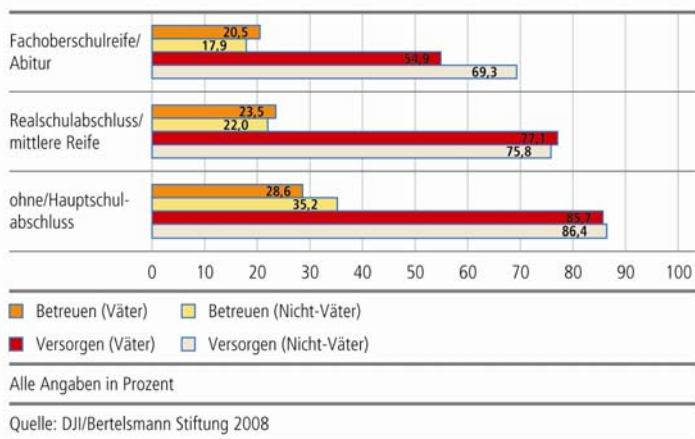
Vor allem für höher qualifizierte Männer ergibt sich ein Interessenkonflikt zwischen Beruf und Kindern: Je höher der Bildungsabschluss und das berufliche Engagement der Männer ist, desto größer ist die Sorge um Karriereverlust und Nachteile im Beruf. Dabei zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Männern mit höherem und derjenigen mit niedrigerem Bildungsabschluss in Bezug auf die Vorstellung, was zu den Aufgaben eines Vaters gehört. Die jungen Männer mit niedriger qualifizierten Schulabschlüssen wollen sich häufiger in den „Versorgungs-Aufgaben“, aber auch in den „Betreuungs-Aufgaben“ engagieren als die Höherqualifizierten. Zu vermuten ist, dass für Männer mit weniger qualifizierten Schulabschlüssen der Beruf eine andere Rolle einnimmt als bei Höhergebildeten⁵. Sie betrachten ihn eventuell eher als Mittel zur Versorgung ihrer Familie und weniger als Ort der Anerkennung und als Möglichkeit zur Selbstverwirklichung. Als Konsequenz zeigen sie sich dann häufiger bereit, sich Zeit für die Familie zu nehmen. Betrachtet man Väter und Nicht-Väter getrennt, so zeigt sich, dass sich die tatsächlichen Väter mit höherem Schulabschluss weit weniger als reale Versorger engagieren, als es sich die höher gebildeten potenziellen Väter für später einmal vornehmen⁶.

Abbildung 9: Anteil der stark in Versorgung bzw. Betreuung engagierten Männer nach (angestrebtem) Bildungsabschluss⁷

⁵ Meuser (1998) sieht dementsprechend die „folgenreiche Modernisierung von Männlichkeit [...] in einem Milieu“, wo man sie „am wenigsten vermutet: unter jungen Facharbeitern“ (S. 247).

⁶ Zu spekulieren, wenn auch mit den vorliegenden Daten nicht zu prüfen ist, dass eventuell gerade höher gebildete Männer später mit höher gebildeten und damit häufiger berufstätigen Frauen zusammenleben, mit denen sie gemeinsam für die (finanzielle) Versorgung der Familie aufkommen können.

⁷ Ausgewiesen ist der Anteil derer, die sich „stark engagieren“ (würden). N=994 (Nicht-Väter) und N=651 (Väter). Die Zusammenhänge sind signifikant (0.001 (versorgen) und 0.000 (betreuen)).



Impuls: Anpassung von Arbeitszeit zugunsten der Familie auch für Männer

Eine familienbedingte Anpassung der Arbeitszeit von Vätern im Betrieb muss als mittel- und langfristiger Vorteil für die Motivation, Leistungsbereitschaft und Loyalität der männlichen Mitarbeiter und damit auch für die Unternehmen selbst verstanden werden. Doch dürfen solche Maßnahmen nicht das Privileg weniger Männer sein, die ressourcenstark sind und eine gute Aushandlungsposition im Betrieb haben. Vielmehr müssen sie zum selbstverständlichen Bestandteil einer integrierten familienbezogenen Personalpolitik der Unternehmen für alle Arbeitnehmer werden. Da Karriereverläufe nach wie vor stark vorgezeichnet und Unterbrechungen im Rahmen der beruflichen Erfolgslaufbahn kaum vorgesehen sind, ist es notwendig, spezielle Angebote für diejenigen Väter zu entwickeln, die sich für Vätermonate oder Beurlaubungen entscheiden.

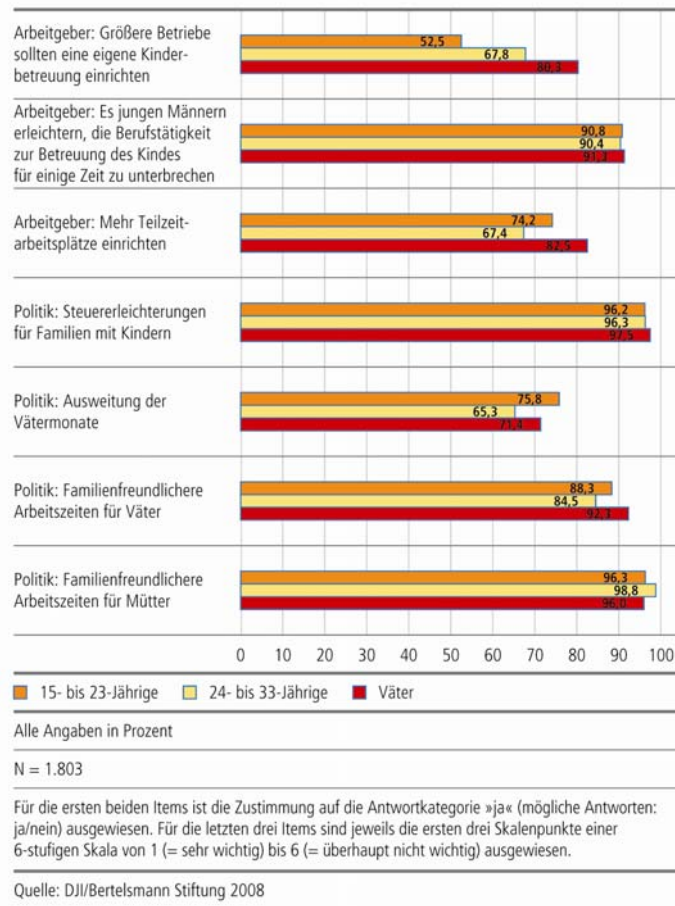
5. Wünsche der Männer an Politik und Arbeitgeber

Männer möchten vor allem mehr Zeit mit der Familie

Die befragten (jungen) Männer wünschen sich von der Politik und am Arbeitsplatz Maßnahmen, die ihnen mehr Zeit mit der Familie ermöglichen und eine aktive Vaterschaft zulassen. In Bezug auf ihre Erwartungen an die Politik ist ihnen weniger wichtig, die Vätermonate stärker auszuweiten. Stattdessen fordern sie die Unterstützung von den Arbeitgebern, die Berufstätigkeit für die Betreuung eines Kindes auch tatsächlich unterbrechen zu können. Nicht-Väter erwarten sich neben den familienfreundlicheren Arbeitszeiten vor allem auch Steuererleichterungen. Mehr „Teilzeitarbeitsplätze“ für Väter sind auch den unter 23-Jährigen potenziellen Vätern ein Anliegen, „betriebliche Kinderbetreuung“ ist wiederum den über 24-Jährigen Kinderlosen wichtiger. Gerade die 24- bis 33-Jährigen potenziellen Väter, die sich aktuell in der beruflichen Einmündungsphase befinden, können sich scheinbar am wenigsten für die Ausweitung der „Vätermonate“ oder

für mehr „Teilzeitarbeitsplätze“ begeistern (siehe Abbildung 10). Stattdessen sind es vor allem die realen Väter, die sich von der Väterpolitik „familienfreundlichere Arbeitszeiten für Mütter und Väter“ sowie mehr „Teilzeitarbeitsplätze“ wünschen.

Abbildung 10: Zustimmung zu ausgewählten familienpolitischen und Arbeitgebermaßnahmen (Nicht-Väter in zwei Altersgruppen und Väter)



Impuls: Ermöglichung individueller Vaterschaftskonzepte: Aufgabe von Politik und Arbeitgebern

In ihren Forderungen an die politischen Akteure und die Unternehmen äußern die jungen Männer deutlich den Wunsch nach Akzeptanz von sowie Möglichkeit für (mehr) Zeit für die Familie. Die Politik ist gefragt, Rahmenbedingungen hierfür zu schaffen, z.B. durch den Ausbau einer familien- und väterfreundlichen Infrastruktur. In den Betrieben geht es darum, nicht mehr alleine die oft beschworenen „vorgefertigten“ flexiblen Arbeitszeiten anzubieten, sondern eine väterfreundliche Unternehmenskultur zu etablieren. Dazu gehört auch, dass „aktive Väter“ im Berufsleben nicht ausgegrenzt, sondern unterstützt werden, und dass idealerweise auch Vorgesetzte die Vereinbarkeit von Familie und Beruf vorleben. Insgesamt gesehen ist eine differenzielle Väterpolitik nötig. Diese berücksichtigt die vielfältigen Bedürfnisse von Männern vor dem Hintergrund regionaler Besonderheiten, unterschiedlicher Bildungsniveaus sowie sozialer Milieus.